Busenbrüder und Frauenleichen

Autor(en): **Heede, Dag**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

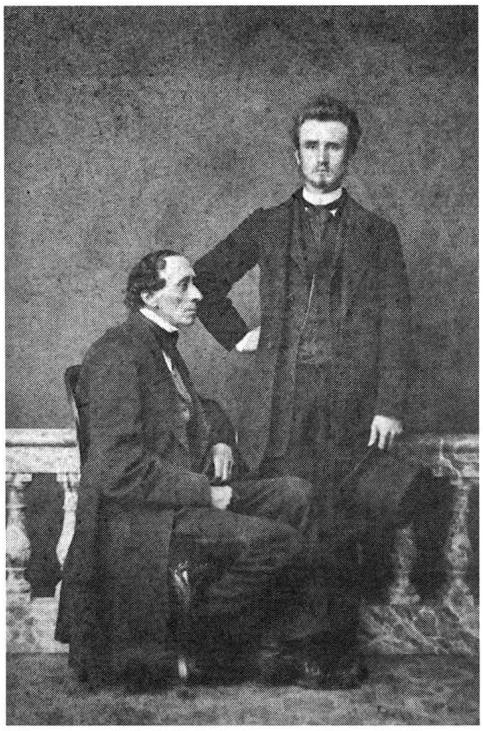
http://www.e-periodica.ch

Busenbrüder und Frauenleichen

von Dag Heede

Weit über die Grenzen Dänemarks hinaus wird derzeit der 200. Geburtstag von Hans Christian Andersen gefeiert. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der grossen Popularität des dänischen Märchendichters ist die Rezeption seines Werks und seiner Biographie von Tabus geprägt.

Seit über hundert Jahren haben sich Andersen-ForscherInnen damit begnügt, das Bild vom harmlosen Märchenonkel und unglücklichen Junggesellen, der sich immer wieder in die falschen Frauen zur falschen Zeit verliebt hatte, weiter zu konstruieren. Jetzt ist es höchste Zeit eine Reihe von bislang tabuisierten Fragen zu seinem Werk und seiner Biographie zu behandeln. Themen wie Misogynie und Homoerotik müssen aufgegriffen, die bisherige Konstruktion von Andersen hinterfragt werden. War Hans Christian Andersen wirklich der unglücklichste Liebhaber in der ganzen Literaturgeschichte? Wollte er überhaupt heiraten? Oder lagen seine romantischen Interessen nicht eher am eigenen Geschlecht?



Männerfreundschaft: H. C. Andersen und Edvard Collin.

Eine Tunte als Nationalikone

Die «Heterosexualitätskonstruktion» von Andersen ist besonders in Dänemark auch heute noch weit verbreitet. Die offizielle dänische Broschüre zu den aktuellen Feierlichkeiten verneint noch immer, dass Andersen homosexuell gewesen sein könnte und erwähnt ausschliesslich seine unglückliche Liebe zu Frauen. Seine intensiven und in einigen Fällen lebenslangen Männerfreundschaften bleiben hingegen unerwähnt.

Selbst in einem «liberalen» und weitgehend unhomophoben Land wie Dänemark, gibt es offenbar eine Grenze. Eine Tunte als Nationalikone ist auch heutzutage noch ein unmöglicher Gedanke. Vielleicht müssen wir uns bis zur nächsten Feier 2055 gedulden, bis die vielen und wichtigen Männerlieben Andersens auch offiziell erwähnt und beschrieben, die nicht-heterosexuellen Begehrensstrukturen in seinem Werk analysiert und interpretiert werden können.

Bis heute wird der weibische, überempfindliche, neurotische, viktorianische und sexualitätsscheue Junggeselle mit seiner Vorliebe für romantische Männerfreundschaften in der dänischen Vermittlung maskulinisiert und heterosexualisiert. Andersens Weiblichkeit und seine Männerlieben sind nationale Schmerzpunkte. Jedes dänische Kind kennt die Frauen, in die Andersen angeblich so unglücklich verliebt gewesen war. Die berühmteste unter ihnen ist die Opernsängerin Jenny Lind, die als die «schwedische Nachtigall» bekannt wurde. Wie bei jeder anderen seiner heterosexuellen «Verliebtheiten» hat Andersen zuerst sichergestellt, dass die Auserwählte keinerlei erotisches Interesse an ihm hatte, so dass sein Werben «unglücklich» verbleiben würde. Jenny Lind wurde nie mehr als eine Herzensschwester.

Nichtsdestotrotz werden heutzutage Spielkarten mit Doppelporträts von Andersen und Lind in den dänischen Touristenläden verkauft. Diese ermöglichen es romantischen TouristInnen die physische Vereinigung der beiden Gestalten, die zu Lebzeiten nie stattgefunden hat, nachträglich doch noch zu vollziehen...

Ein merkwürdiger Antrag

Im Sommer 1830 trifft der 25-jährige Andersen bei einem Besuch auf der dänischen Insel Fünen bei seinem lieben Freund Christian Voigt auf eine schöne junge Dame, die ihm sehr gefällt. Die Frau ist Christians Schwester, Riborg Voigt (1806-83). Als er hört, dass Riborg einen geheimen Verlobten hat, steigt sein Interesse an ihr umso mehr. Gleichzeitig schreibt er in seinem Tagebuch aber auch, dass er von einer merkwürdigen Angst ergriffen worden sei. Als Andersen Riborg im Herbst in Kopenhagen wieder sieht, wird ihm klar, dass er verliebt ist. Andersen schreibt dem Mädchen einen eigenartigen Antragsbrief, den er später zurückbekommt und in seine erste Autobiographie einsetzt. Der Brief ist als Antrag betrachtet bemerkenswert unambitioniert. Er handelt hauptsächlich von Riborgs geheimem Verlobten, davon ob sie ihn wirklich liebe, oder ob Andersen bei Riborg vielleicht doch eine Chance hätte.

Mannestrost statt Frauenliebe

Das hatte er nicht und das wusste er nur zu genau. Stattdessen schreibt er in seiner Autobiographie, dass das liebe Mädchen ihren Bruder gebeten habe, den leidenden Andersen zu trösten. Diese Substitution, durch die der Busenfreund die Stelle der «Geliebten» einnimmt, hat dem jungen Andersen gut gefallen. In seiner ersten Autobiographie schreibt er: «O, in all dessen spürte ich so deutlich ihre Liebe». Gleichzeitig hatte Andersen schon lange auch für Christian geschwärmt. In einem Brief bemerkt er, dass es sei, als ob Christian ihn «verhext» hätte.
Poetisch wurde die Affäre fruchtbar, denn Andersen hatte jetzt die obligatorische unglückliche Liebe erlebt, auf die er Verse schreiben konnte. Riborg findet sich in mehreren von ihnen, zum Beispiel im Gedicht «Das Leben ein Traum», das sich aber nicht zur Frau wendet, sondern zum Busenfreund:

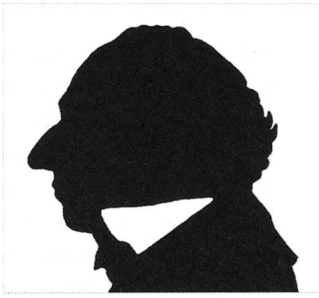
«Dein offener Blick, du kindlich reines Herz,
Und sie – *unsere Schwester* – band mich fest an Dich;
Jetzt ist sie tot – ich sah Deinen stillen Schmerz,
Als deine Lippe mich trösten wollte,
– Oh Brüder, des Lebens beste Blasen platzen
O lass mich nicht Deine tiefe Freundschaft verlieren»[1]

Wenn man das Gedicht als eine Verarbeitung der Riborg-Romanze und als eine Bitte an ihren Bruder liest, fällt eine Sache gleich ins Auge: Die reale Hochzeit der Frau wurde im Gedicht mit ihrem Tod ersetzt. Durch ihren Tod kann die Frau als eine Brücke zwischen zwei «Busenbrüdern» funktionieren. Die Frauenleiche wird so zu einem symbolischen Trauring der beiden Jünglinge.

Hauptsache unerreichbar: Riborg Voigt.

Die tote Frau

Diese Rolle nimmt die Frau im Werk Andersens häufig ein. Für eine gewisse Zeit funktioniert sie als Bindeglied zwischen zwei Männern, deren romantische Beziehung sie stärkt oder sogar verkörpert, wie z.B. im Roman *O.T.* (1836), in dem die beiden Studentenfreunde Otto und Vilhelm sich in die Schwestern des jeweils anderen verlieben. Nach einer Weile wird die Frau jedoch zur Bedrohung der Beziehung. Typischerweise muss sie dann sterben. Ottos Schwester Eva, die Vilhelm liebt, ist das Paradebeispiel. Sie stirbt genau zum richtigen Zeitpunkt, so dass Otto mit dem geliebten Freund nach Italien reisen kann. Evas Tod fällt mit der Überschreitung der Alpen zusammen und ihre Leiche stellt so den magischen Schlüssel dar, der die Tür zum heiligen Land öffnet, wo die Zitronen blühen, und wo Jünglinge ihre romantischen Träume miteinander ausleben können. Besteht die Rolle der Frau also darin, Jünglinge romantisch zu vereinen? Und ist sie dann überflüssig, wenn sie dies getan hat? Unbestreitbar ist jedenfalls die Tatsache, dass es bemerkenswert untragisch ist, wenn Frauen bei Andersen sterben. Die sexualisierte Frau lebt bei ihm gefährlich. Man könnte fast meinen, dass für Andersen eine gute Frau nur eine tote Frau sein kann. Ausser Mädchen, Schwester, Mutter, Grossmutter, Nonne, Krüppel, Pflegerin und Leiche gibt es nicht viele Möglichkeiten für Frauen in seinem Werk. Das regt zum Nachdenken an, wenn man die Millionen kleiner Mädchen und Jungen bedenkt, die weltweit mit Andersens Märchen sozialisiert werden.


Andersens Blick gilt dem Bruder.

ANMERKUNGEN

[1] Übersetzung Dag Heede.

LITERATURHINWEISE

Andersen, Jens. Hans Christian Andersen. Eine Biographie. Frankfurt a. M. 2005.

Detering, Heinrich. Das offene Geheimnis. Göttingen 1994.

AUTOR

Dag Heede ist Professor für Dänische Literatur an der Syddansk Universitet. Im Sommersemester 2005 hat er an der Universität Zürich ein Proseminar zu Queer Studies und H. C. Andersen gehalten. Er hat u. a. Bücher über Michel Foucault, Karen Blixen und Herman Bang publiziert. Vor kurzem wurde sein Buch über «Busenbrüder und der Krieg um H. C. Andersens Sexualität» auf Dänisch veröffentlicht. heede@litcul.sdu.dk